

Philipps-Universität Marburg
Institut für Klassische Sprachen und Literaturen
Fachgebiet Vergleichende Sprachwissenschaft und Keltologie

Mit der Zeitmaschine nach Preußisch-Litauen.
Mein Praktikum im *Postil Time Machine Project*

Jonathan Beyer
5. Semester, B.A. HSLK
Praktikumszeitraum: 6.09. – 8.10.2021

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung und Überblick.....	2
1.1 Auswahl der Praktikumsstelle	2
1.2 Das Projekt <i>Postil Time Machine</i>	2
1.3 Erwartungen an das Praktikum	3
2. Mein Praktikum im ‚Time Machine‘-Projekt	4
2.1 Übersicht über die Projektarbeit	4
2.2 Die Aufgaben im Detail.....	5
2.3 Reflexion der eigenen Arbeit.....	6
3. Fazit und Bewertung des Praktikums	8
Literaturverzeichnis	10
Anhangsverzeichnis.....	10

1. Einleitung und Überblick

1.1 Auswahl der Praktikumsstelle

Passende Praktikumsstellen für Indogermanist*innen sind im Allgemeinen eher begrenzt, da ein fachlicher Bezug nicht bei vielen möglichen Praktikumsstellen gegeben ist. Typische Anlaufpunkte wären Museen, Archive und Forschungseinrichtungen, da die Ausbildung natürlich vor allem für eine wissenschaftliche Laufbahn qualifiziert. Ich könnte mir dies als Berufsperspektive vorstellen, möchte mich jedoch nicht darauf festlegen, sondern verschiedene Optionen offenhalten. Dabei erwäge ich vor allem, mich im Masterstudium umzuorientieren, beispielsweise in Richtung Übersetzung oder auch interkulturelle Kommunikation. Darüber, wo ich das Praktikum verbringen würde, war ich mir zunächst nicht im Klaren.

Da mich besonders die baltischen und slawischen Sprachen interessieren, kam ich zuerst auf den Gedanken, beim Herder-Institut für Osteuropaforschung in Marburg anzufragen. Dieses private Institut beschäftigt sich mit der (historischen) Erforschung von Ostmitteleuropa (Polen, Tschechien, Baltikum, aber nicht Russland). Ich hatte mich allerdings zuvor vor allem mit dem Litauischen beschäftigt, das bei alten Urkunden aus verschiedenen Gründen kaum eine Rolle spielt (die Verwaltungssprachen der sogenannten Rzeczpospolita, also der polnisch-litauischen Republik, waren Ruthenisch, Latein und Polnisch). Anfänglich hatte ich mich darauf eingestellt, mich dort und bei verschiedenen Museen und Archiven zu bewerben, doch dann erfuhr ich von einem Forschungsprojekt der Frankfurter Baltistik, geleitet von Jolanta Gelumbeckaitė. Das sogenannte Postil Time Machine Project dreht sich um die linguistische, textologische und informationswissenschaftliche Erschließung eines Ausschnitts des altlitauischen Corpus. Bei diesen Texten wiederum handelt es sich um Übersetzungen aus lateinischen und deutschen Vorlagen. Auf meine Anfrage hin war Jolanta Gelumbeckaitė gerne bereit, mich als Praktikant zu beschäftigen.

1.2 Das Projekt *Postil Time Machine*

Das Projekt *Postil Time Machine* hat zum Ziel, den Wissenstransfer in litauischen Predigttexten des 16. Jahrhunderts aufzuarbeiten und graphisch darzustellen. Untersucht werden hierbei die beiden erhaltenen litauischen, lutherischen Postillen (Predigtsammlungen) des 16. Jahrhunderts, die in hohem Maße andere Texte rezipieren oder sich auf sie beziehen. Dies sind einerseits die anonyme *Wolfenbütteler Postille* (WP 1573), andererseits die *Bretke-Postille* von Johannes Bretke (lit. Jonas Bretkūnas; BP 1590). Beide

Texte sind im Kontext der Bemühungen der preußischen Obrigkeit zu sehen, der litauischsprachigen Bevölkerung Ostpreußens das Evangelium zu predigen und sie an das kirchliche Leben heranzuführen.

Nicht nur wurden die Auslegungen der Evangelientexte (sowie bei Bretke die Bibeltexe selbst) ins Litauische übertragen, sondern auch zahlreiche Anekdoten und Zitate christlicher und nicht-christlicher Herkunft (beispielsweise der Ödipus-Mythos) in die Predigten integriert. So ist die Wolfenbütteler Postille „der erste Versuch einer Übertragung der Kirchenväter und Klassiker ins Litauische“ (Gelumbeckaitė 2008, xliv). Weiterhin bilden die Texte die tatsächlich gesprochene Sprache deutlich besser ab als Katechismen, Bibelübersetzungen oder Gesangbücher. Die Texte sind für die baltische Sprachwissenschaft und für kulturgeschichtliche Untersuchungen daher von erheblichem Interesse.

Im Projekt werden die litauischen Texte grammatisch aufbereitet (annotiert) und die Bezüge zu lateinischen und deutschen Vorlagen ermittelt. Am Ende des Projektes soll eine digitale Edition stehen, in der die intertextuellen Verknüpfungen sichtbar werden, um den Wissenstransfer im 16. Jahrhundert nachvollziehen zu können (hierfür wurde der Begriff ‚Time Machine‘ gewählt). Um dies zu erreichen, ist an der ‚Zeitmaschine‘ auch ein Forschungsteam der Informatik beteiligt, das außerdem automatisierte Verfahren zur Textverarbeitung entwickelt, um die philologische Arbeit zu beschleunigen. Das DFG-Projekt ist befristet auf drei Jahre.

1.3 Erwartungen an das Praktikum

Es war schon im Voraus klar, dass die Arbeit vor allem digital stattfinden würde, wie das auch für den Großteil des Projektes insgesamt gilt. Ich war also darauf gefasst, mit vielen Dateien und unterschiedlichen Programmen bzw. Plattformen zu arbeiten. Welche Aufgaben mich im Detail erwarten würden, konnte ich hingegen nicht abschätzen; das umfangreiche Projekt verlangt viele Teilschritte und ich hatte keine Vorstellung davon, wo man mit der Arbeit beginnen würde und inwiefern ich hierbei mithelfen könnte. Auch über den Stand der Vorarbeiten hatte ich eine bestenfalls ungenaue Vorstellung.

Da mich die Arbeit mit alten Quellen sowie die geschichtlichen Zusammenhänge (Reformationszeit, osteuropäische Geschichte, Kirchengeschichte) sehr interessieren, war ich allerdings überzeugt, dass das Praktikum sich als spannend erweisen würde und mir eine neue Perspektive auf die Quelltexte eröffnen würde. Da ich mich im Allgemeinen gut mit den christlichen Texten, dem Kirchenjahr usw. auskenne, konnte ich davon ausgehen, mich

in den Texten gut orientieren zu können. Auch die computertechnische Seite des Projekts oder der geschichtliche Kontext der Texte könnten sich als spannend herausstellen.

Weiterhin hoffte ich, nach dem Praktikum besser abschätzen zu können, inwiefern mir Forschungsarbeit liegt. Schon zuvor konnte ich als studentische Hilfskraft in Marburg ein Stück weit an Forschung teilhaben; doch im Time-Machine-Projekt würden Sprachen gefragt sein, für die ich mich stärker begeistern kann, sodass diese Erfahrung aussagekräftiger sein würde.

2. Mein Praktikum im ‚Time Machine‘-Projekt

Mein Praktikum fand vom 6. September 2021 bis zum 8. Oktober 2021 überwiegend digital statt. Die Arbeit des Forschungsprojekts, von Vorarbeiten abgesehen, hatte am 1. September begonnen. Für die Betreuung zeichneten einerseits die leitende Professorin Jolanta Gelumbeckaitė, andererseits der Projektmitarbeiter Mortimer Drach verantwortlich. Das Team der Informatik war aus organisatorischen Gründen zunächst noch nicht beteiligt.

2.1 Übersicht über die Projektarbeit

Meine Aufgaben klärten sich in den ersten Tagen des Praktikums, während ich einen Überblick über die zu untersuchenden Texte und nötige Arbeiten bekam. In der Folge bekam ich unterschiedliche Aufgaben zugewiesen, die ich – teils parallel – selbstständig bearbeitete. Mit Jolanta Gelumbeckaitė und ihrem Projektmitarbeiter Mortimer Drach traf ich mich regelmäßig online, um die Arbeit sowie weitere Schritte zu besprechen.

Damit am Ende eine umfangreiche digitale Edition der lutherischen Predigten samt ihrer Textquellen vorliegt, muss eine große Zahl von Texten auf unterschiedliche Arten bearbeitet werden. Der Bearbeitungsstand zu Beginn des Projektes war dabei unterschiedlich. Zunächst müssen alle zu bearbeitenden Texte auf einen einheitlichen Stand gebracht und ggf. in andere Dateiformate überführt werden. Während dies für die litauischen Postillen schon der Fall ist, gilt das für die lateinischen und deutschen Quelltexte noch nicht. Ein nächster Schritt ist die (zunächst nur oberflächliche) grammatische Annotation der litauischen Texte. Zur anschließenden Zusammenstellung der vorkommenden Zitate und deren Tagging kam es während meiner Praktikumszeit allerdings nicht mehr bzw. ich war nicht beteiligt. Wie bei jeder guten Edition ist auch bei der digitalen Ausgabe formale Einheitlichkeit sehr wichtig. So müssen viele Details in dieser Hinsicht ständig überprüft werden.

2.2 Die Aufgaben im Detail

Die Annotation der Texte ist notwendig, weil viele Schreibweisen des Altlitauischen mehrdeutig sind.¹ Die Texte müssen zunächst in eine standardisierte sprachliche Form übertragen werden, damit sie später automatisch weiterverarbeitet werden können. Diese Form ist wiederum nicht ganz mit dem Neulitauischen identisch, da das Altlitauische über Formen verfügt, die im Neulitauischen keine direkte Entsprechung mehr haben (insbesondere die sogenannten präpositionalen Kasus²). Die Annotation funktioniert halbautomatisch über das Programm *toolbox*; bereits einmal eingetragene Annotationen werden automatisch eingefügt, wenn die Form erneut auftritt, doch neue Lexeme und deren Formen müssen manuell eingefügt werden. Um eine richtige Annotation zu erzeugen, muss selbstverständlich der inhaltliche Zusammenhang bereits klar sein. Wie auslautendes -a im Einzelfall zu interpretieren ist, hängt vom jeweiligen Lexem und dem inhaltlichen und syntaktischen Zusammenhang ab.

In den Predigttexten tauchen immer wieder auch Abkürzungen von lateinischen Bibelstellen auf (im Stil „Ex: Cap: 3“). Hier musste die Annotation vereinheitlicht werden, sodass sowohl die lateinische als auch die litauische Abkürzung in der richtigen Reihenfolge in der Annotation erscheinen.

Meine Hauptaufgaben waren also einerseits das Korrekturlesen, Formatieren oder schlicht Abtippen von lateinischen und deutschen Quelltexten, andererseits die provisorische Annotation der litauischen Texte. Bei den Quelltexten handelte es sich um Texte aus dem 16. Jahrhundert, bei denen ich Scans der Originaldrucke verwendete; einerseits lutherische Predigtsammlungen, andererseits die Passionsharmonie von Johann Bugenhagen in der lateinischen und frühneuhochdeutschen Fassung (*Das leiden und Aufferstehung unsers HERRN Jhesu Christfi / aus den vier Euangeliften*, 1544).

Die beiden litauischen Quelltexte *BP* und *WP*, von denen ich jeweils einen kleinen Teil vorläufig annotiert habe, sind sehr unterschiedlich. In beiden Fällen handelt es sich um Sammlungen von lutherischen Predigten über die Predigttexte des Kirchenjahrs (Perikopen),

¹ Problematisch ist bspw. auslautendes -a#, das für /a(:)/, /o/ und /a:^o/ [nlit. a] stehen kann. Je nach Kontext und Deklinationsparadigma kann dies Nominativ, Genitiv, Akkusativ oder Instrumental Singular eines Substantivs oder Adjektivs, Nominativ/Akkusativ Neutrum eines Adjektivs oder die 3. Person Präsens eines Verbs bedeuten.

² Die im Altlitauischen vorhandenen und produktiven Kasus Inessiv, Allativ, Adessiv und Illativ sind vermutlich durch ostseefinnischen (estnischen) Einfluss zu erklären. Es handelt sich um Univerbationen mit den jeweiligen Postpositionen. Im Neulitauischen sind diese Kasus – abgesehen vom Inessiv – nur noch in Resten vorhanden. So entspricht alit. *Jis atėjo Betfagėspi* ‚er ging nach Bethanien‘ nlit. *Jis atėjo į Betfagę*.

doch im Detail gibt es viele Unterschiede. *WP* ist ausschließlich in einer Handschrift erhalten (kritische Edition: Gelumbeckaitė 2008), *BP* in mehreren Druckexemplaren. Das hat auch Auswirkungen auf die graphische Darstellung, da für den Druck nicht ausreichend Sonderzeichen zur Verfügung standen, um beispielsweise die Nasalvokale zu kennzeichnen; in der Handschrift werden sie in der Regel mit Punkten gekennzeichnet. Während Ausgaben der *BP* in Preußisch-Litauen verbreitet wurden, wurde die Handschrift von *WP* über mehrere Generationen von Pfarrern weitergereicht. *WP* ist als Predigtsammlung für Experten zu verstehen; so werden die Perikopen selbst gar nicht wiedergegeben, während sie in der *BP* immer vollständig vorhanden sind, teilweise werden Abkürzungen oder Aufforderungen an den jeweiligen Pfarrer verwendet. Weiterhin ist der Dialekt, in dem *BP* verfasst ist, klar ersichtlich, während bei *WP* verschiedene Dialekte eine Rolle spielen. Die Wolfenbütteler Postille ist also schwieriger und sprachlich wie inhaltlich dichter als die Bretke-Postille.

2.3 Reflexion der eigenen Arbeit

Ich habe mich im Praktikumszeitraum mit der Predigt auf den 15. Sonntag nach Trinitatis³ aus der Wolfenbütteler Postille sowie mit insgesamt sieben Evangelientexten aus der Bretke-Postille beschäftigt, die dort jeweils vor der Auslegung angeführt werden. Die Sprache der Bretke-Postille ist signifikant leichter zu verstehen als die der Wolfenbütteler Postille, die eine echte Herausforderung darstellt. Dialektale Formen, unterschiedliche Schreibweisen, Abkürzungen und der für das 16. Jahrhundert typische, aus heutiger Sicht umständliche Satzbau erschweren das Verständnis von *WP*. In beiden Fällen hatte ich zahlreiche Hilfsmittel wie Wörterbücher, Übersetzungen u. dgl. zur Verfügung, zwischen denen ich ständig wechseln musste. So brauchte ich bei Bretkes Postille abwechselnd das Faksimile des Drucks, je eine neulitauische, lateinische und deutsche Bibelausgabe, die entsprechenden Wörterbücher und das eigentliche Annotationsprogramm. Dennoch war mir vor allem bei der Predigt aus der Wolfenbütteler Postille der inhaltliche Zusammenhang nicht immer klar; eine Korrektur durch Jolanta Gelumbeckaitė und Mortimer Drach war unbedingt notwendig. Dadurch konnte ich allerdings besonders viel dazulernen.

Als Beispiel für die Annotation sind unten zwei annotierte Stellen angeführt. Die Zeile ‚tx‘ entspricht dem Ursprungstext, ‚sf‘ der standardisierten Transliteration, ‚nf‘ ist die

³ Dieser Sonntag im Kirchenjahr fiel 2021 auf den 12. September, den Sonntag der ersten Praktikumswoche. Ausgelegt wird ein Text aus Mt 6, „Niemand kann zwei Herren dienen ...“ (lit. Ne vienas negali dviem ponam služyti...), der die Sinnlosigkeit eines Lebens geißelt, das vor allem auf materiellen Gütern (dem ‚Mammon‘) gründet.

standardisierte neue Form. Zwischen den verschiedenen Ebenen gelten verschiedene Regeln, die ich mir im Laufe des Praktikums angeeignet habe, bspw. \tx ß, fch > \sf ž, š. In das System musste ich mich zunächst einfinden, denn es wurden verschiedene besondere Regeln festgelegt, die mir am Anfang noch nicht klar waren, bspw. für Großschreibung, Eigennamen und den Vokal i.

Beispiel 1: BP_I_14,4-6 (Perikope zum II. Advent)

=Lk 21,25: *Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Völkern bange sein.* (Lutherbibel 1984)

\tx IR bus ßenklaï Sauleie ir Mene=||feie ir ßwaidëfa / Ir ant ßemes bus fufpaudimas ßmoniu / del nuffiminimo .

\sf ir bus ženklaï sauleie ir meneseie ir žvaisdesa , ir ant žemes bus suspaudimas žmoniu , del nusiminimo .

\nf ir bus ženklaï saulėje ir mėnesyje ir žvaizdėse , ir ant žemės bus suspaudimas žmonių , dėl nusiminimo .

Beispiel 2: BP_I_39,8-10 (Perikope zum IV. Advent)

=Johannes 1,23 *Er [Johannes d. Täufer] sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: „Ebnet den Weg des Herrn!“*, wie der Prophet Jesaja gesagt hat. (Lutherbibel 1984)

\tx Biloia anas / Efch efmi ballas fchaukenczoio puščzoie / paprowiket keli pono / kaip kalbeia Efaiafchus prarakas .

\sf biloia anas , eš esmi balsas šaukenčioio pusčioie , paproviket keli pono , kaip kalbeia esajašus prarakas .

\nf bylojo anas , eš esmi balsas šaukiančiojo pūščioje , paprovykite kelią pono , kaip kalbėjo Izaijas prarakas .

Man sieht, dass e oder a nicht einfach so übernommen werden dürfen, sondern einem neulitauischen Lemma zugeordnet werden müssen, dessen Schreibweise mehr oder weniger deutlich abweicht. Im Lauf des Praktikums konnte ich mich an diese Arbeit gewöhnen und uneindeutige Formen schneller zuordnen. Wie in vielen Fällen hilft es, häufige Muster zu erkennen. Im Kern ging es hier um eine Übersetzung aus dem Alt- ins Neulitauische (wenn auch teilweise mit Formen, die im Neulitauischen selten sind oder nicht vorkommen).

Zum Vergleich habe ich die ersten Sätze der Wolfenbütteler Postille im Anhang angefügt. Ich möchte anmerken, dass es auch deutlich ‚freundlichere‘ Stellen im Text gibt.

Als Mitarbeiter im Projekt war ich auch bei den zweimal im Monat stattfindenden Projektbesprechungen anwesend. Auf diesen Besprechungen wurde jeweils der Stand diskutiert und somit kontrolliert, Prioritäten festgelegt, Probleme geklärt und Aufgaben verteilt. Da bei einem umfangreichen Corpus viele verschiedene Aufgaben anfallen, war es unbedingt nötig, die Arbeit zu koordinieren.

3. Fazit und Bewertung des Praktikums

Im Folgenden möchte ich die Erfahrungen im Praktikum aus unterschiedlichen Perspektiven reflektieren. Zunächst kann ich festhalten, dass sich meine Erwartungen überwiegend erfüllt haben. Ich hätte erwartet, dass meine Arbeit stärker die Bezüge zwischen Texten oder deren Abweichungen voneinander betrifft, doch es hat sich herausgestellt, dass zuerst die oberflächliche Bearbeitung der Texte im Vordergrund steht. Das Zusammenstellen von Zitaten und Belegen wäre ein weiterer interessanter Aspekt der Arbeit gewesen. Es ging im Projekt also weniger um die preußisch-litauische Kulturgeschichte, als ich zuvor dachte.

Im Praktikum habe ich meiner Einschätzung nach einen guten Überblick bekommen, wie Forschungsarbeit ganz praktisch aussehen kann. Aufgaben wie die grammatische Annotation von Texten kamen auch auf Mortimer Drach, den angestellten Mitarbeiter zu. Dies wäre in vergleichbaren Projekten sicher ähnlich. Insofern habe ich einen guten Eindruck bekommen, mit dem ich mir diese Arbeit besser vorstellen kann als zuvor. Von meiner Tätigkeit als Hilfskraft in Marburg unterscheidet sich diese Arbeit durch einen höheren Grad an Selbstständigkeit und durch die verwendeten Sprachen (Neu- und Altlitauisch, Latein). Die Aufgaben waren außerdem eher anspruchsvoll, was für mich sehr interessant war. Nun weiß ich, wie kompliziert, aber auch spannend philologische Arbeit sein kann, wenn man mit mehreren Textvarianten, Wörterbüchern und Übersetzungen gleichzeitig hantieren muss.

Das Praktikum hat mir weiterhin einen Einblick in die baltistische Forschung, den jetzigen Forschungsstand und spezielle Probleme ermöglicht. Das Altlitauische ist insgesamt weniger gut erforscht als andere altindogermanische Sprachen. Während das Litauische in seiner morphologischen Komplexität mit dem Lateinischen vergleichbar ist, wird die Arbeit vor allem bei älteren Texten durch teils massive dialektale und graphische Variation und ambige Grapheme verkompliziert. Nach Jolanta Gelumbeckaitė fehlt in einigen Bereichen sogar noch Grundlagenforschung, etwa beim Verb und in der Syntax. Während bestimmte Bereiche wie die Akzentologie, Dialektologie, die Geschichte des Neutrums und der

‚athematischen‘ Verben vergleichsweise hohes Interesse erfahren (so zum Beispiel in Petit 2010), gibt es bisher nur zwei Wörterbücher des Altlitauischen und kein vollständiges, brauchbares litauisch-deutsches Online-Wörterbuch. Kritische Ausgaben von wichtigen Texten fehlen. So ist die handschriftlich erhaltene Bretke-Bibel nur zum Teil editiert worden (Evangelien, Apostelgeschichte und Psalter). In der Forschung gibt es also mehr als genug zu tun.

Es war weiterhin sehr hilfreich, die Projektplanung des Time Machine Projekts mitzuerleben. So wurde mir klarer, wie wissenschaftliche Projekte organisiert werden: dass beispielsweise die Festlegung des zu untersuchenden Corpus ein wichtiger und langwieriger Arbeitsschritt ist, oder dass viele lästige, technische Arbeitsschritte (Formatierung, Umwandlung von Dateiformaten, Korrekturlesen) fest eingeplant werden müssen. In diesem Fall war das die Aufbereitung von Texten für eine spätere automatische Bearbeitung. Mir ist klar geworden, wie wichtig und hilfreich eine klare Abfolge von Arbeitsschritten sein kann.

Mein Fazit im Hinblick auf meinen Berufsweg ist, dass Forschungsarbeit mir Spaß machen und sehr spannend sein kann, insbesondere wenn ein Projekt für mich interessante Themen und Sprachen betrifft. Doch natürlich ist diese Arbeit mit viel lästiger ‚Fleißarbeit‘ wie dem Korrekturlesen verbunden, und über Karrieremöglichkeiten mache ich mir keine Illusionen. Ich möchte mich weiter nicht festlegen, um jeden Preis in der Wissenschaft tätig werden zu wollen, doch mein Interesse an den baltischen Sprachen und an Geschichte bleibt. So wäre eine Möglichkeit für meinen weiteren Studien- und Berufsweg, dass ich mich auf Baltistik bzw. Balto-Slavistik spezialisiere und mein Studium beispielsweise mit einem Master in Greifswald fortsetze, wo beide Philologien in einem gemeinsamen Masterstudiengang studiert werden können. Auch der (geplante) Masterstudiengang Baltistik in Frankfurt wäre eine Möglichkeit. Mich im Masterstudium auf die Baltistik zu spezialisieren, ist für mich also eine Perspektive neben anderen und das Praktikum hat mich in dieser Hinsicht neugieriger gemacht.

Literaturverzeichnis

Gelumbeckaitė, Jolanta (2008): Die litauische Wolfenbütteler Postille von 1573. Wiesbaden, Harrassowitz.

Petit, Daniel (2010): Untersuchungen zu den baltischen Sprachen. Boston/Leiden, Brill.

Anhangsverzeichnis

Anhang 1: Beginn der Predigt auf den 15. Sonntag nach Trinitatis aus der *Wolfenbütteler Postille*.

Anhang 2: Praktikumsbescheinigung des Instituts für Empirische Sprachwissenschaft, Frankfurt am Main.

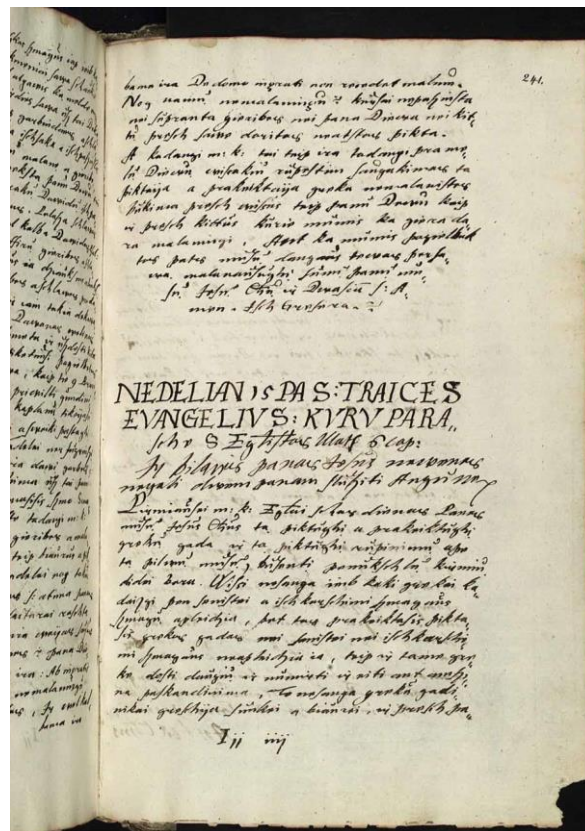
Anhang 1: Predigt auf den 15. Sonntag nach Trinitatis, WP

(Dom._15_Trin._241r_15 bis 241v_5, nicht normalisiert)

NEDELIAN 15 PA S: TRAIRES

EVANGELIV S: KVRV PARA=sche S Egliftas
Math 6 cap: Jr bilaies panas Jesus newenas negali
dwem panam slufziti Angu ne φ

Pirmiausei m: k: Egłai fchas dienas Panas mufu
Jesus Chus tą piktughī a prakeiktughī greku gada
ir tą piktughī rupinimū ape tą pilwu* mufu, busenti
penukschlū kirmiu didei bara. Wifsi nesanga ieib
kaki grekai ka=dai3gi pen senistei a ifchkarfchimi
fzmagaus fzmagu apleidzia, bet tas prakeiktafis
pikta=fis grekas gadas nei senistei nei
ifchkarfchi=mi fzmagaus neapleidzia ia, teip ir
tame gre= ke dosti daugiū ir numirti ir eiti ant
amfzi=na palkandinima, To nesanga greku
gadi=nikai greschija funkei a biaurei, ir presch pa=
nu Diewu ir presch artimu sawu, Presch panu
Dewu, kaipagi ghe daugiaus nufsitiki ant ta fkarba
fugaisch tanczia*, a ne kaip ant De=wa giwaija,
Presch artimū greschija, kaipagi ghe ufzmirfchta
miliftes bralifzkas...



In der fünfzehnten Woche nach der H[eiligen] Dreieinigkeit das H[eilige] Evangelium wie es der h[eilige] E[van]gelist Matth[äus] im sechsten Kap[itel] geschrieben hat, Und der Herr Jesus sprach, Niemand kann zwei Herren dienen, entweder usw.

Zuerst, [liebe] Ch[risten] schimpft unser Herr Jesus Christus im E[van]gelium dieses Tages sehr diese böse und verfluchte Sünde des Stolzes und die Sorgen über unseren Leib, der doch bloß die Nahrung der Würmer ist. Denn alle möglichen Sünden des Menschen verlassen den Menschen wenigstens beizeiten im Alter oder wenn er ein Greis ist¹, aber diese verfluchte, böse Sünde, der Stolz, lässt den Menschen weder im Alter noch im Greisenalter² los, so dass er diese Sünde oft begeht und stirbt und ins ewige Fegfeuer geht, wodurch eben die Stolzen auf scheußliche und schwere Art sündigen, wie vor Gott, so auch vor ihrem Nächsten; vor Gott, weil sie mehr auf ihren vergänglichen Schatz hoffen, als vor Gott zu leben, und vor ihrem Nächsten, weil sie die brüderliche Liebe vergessen...

Textquelle: <https://diglib.hab.de/mss/11-2-aug-2f/start.htm?image=00486> (25.10.2021)

Bildquelle: <https://titus.uni-frankfurt.de/texte/etcs/balt/lit/wp/wp.htm> (Dom._15_Trin., 25.10.2021)

¹ Im 16. Jahrhundert sind Wiederholungen von synonymen Begriffen ein häufig verwendetes Stilmittel, so hier alit. *nei senistei nei ifchkarfchimi* ‚nicht im Alter und nicht im Greisenalter‘.

² s. Fußnote 1.